

Zwangsmassnahmen: Wie kommunizieren?
Nationale Tagung vom 10. Dezember 2015 in Bern

Wie Kommunikation mit Eltern im Zwangskontext gelingt und wir auch mit schlechten Nachrichten noch gehört werden

Andrea Staubli, lic. iur., Rechtsanwältin, Mediatorin SDM
Präsidentin Schweizerischer Dachverband Mediation SDM-FSM
Von 1996 bis 2015 Gerichtspräsidentin Bezirksgericht/Familiengericht Baden,
heute als Beraterin, Mediatorin und Coach tätig.

Abstract

Die Art und Weise, wie wir mit Eltern im Zwangskontext kommunizieren, sowie die innere Haltung, mit der wir ihnen begegnen, ist entscheidend für das Gelingen eines Gesprächs. Treten wir mit einem Problem-Fokus an sie heran, werden die Eltern solche leugnen. Gelingt es, eine Kooperations-Beziehung zu den Eltern aufzubauen, können wir sie ins Boot holen und sie zu einer Mitarbeit motivieren. Ziel ist es dabei, den Eltern aufzuzeigen, wie sie eine aktive Rolle übernehmen können und damit (wieder) lernen, Verantwortung für ihr Kind zu tragen. Es geht also um eine Stärkung der Eltern (Empowerment) und um den Aufbau einer funktionierenden Elternebene im Sinne einer Elternaktivierung. Dieses Vorgehen gelingt unter der Annahme, dass erstens Eltern in der Lage sind, mit entsprechender Unterstützung Verantwortung zu übernehmen, und zweitens es keine unmotivierten Eltern gibt.

Dazu braucht es ein radikales Umdenken: weg von einem Reden über Probleme hin zu einer genauen Analyse der Situation mit gemeinsam erarbeiteten konkreten, überprüfbaren Handlungsanweisungen und Zielen. Das Helfersystem nimmt den Eltern nichts ab, sondern macht ihnen Angebote, Verantwortung zu übernehmen. Es gibt den Eltern die klare Botschaft: „Ihr seid wichtig!“ Erfolgreich ist eine Hilfemassnahme dann, wenn die Eltern sich zuständig fühlen für ihre Kinder, auch wenn sie sich am Anfang noch so inkompetent und ängstlich zeigen - wenn sie stärker in die Elternverantwortung hineingehen und nicht immer weiter wegrutschen.

Je stärker die Eltern folglich am Hilfeprozess beteiligt sind, umso wirkungsvoller und nachhaltiger ist die Hilfe für das Kind. Sehr viel mehr Eltern wären bereit, diesen Hilfeprozess für ihr Kind aktiv mitzugestalten. Sie brauchen dazu allerdings Fachkräfte, die ihnen eine aktive Rolle einräumen. Es heisst also: Kooperation anstelle von Abschreckung.

Aspekte, die bei Zwangsmassnahmen beachtet werden sollten:

- Den Eltern die Möglichkeit geben, Verantwortung zu übernehmen.
- Es gibt keine unmotivierten Eltern.
- Die eigene Haltung überprüfen und eine professionelle Kommunikation führen.



KONFERENZ DER KANTONE FÜR KINDES- UND ERWACHSENENSCHUTZ
CONFÉRENCE DES CANTONS EN MATIÈRE DE PROTECTION DES MINEURS ET DES ADULTES
CONFERENZA DEI CANTONI PER LA PROTEZIONE DEI MINORI E DEGLI ADULTI

**Wie Kommunikation mit Eltern
im Zwangskontext gelingt**

und

**wir auch mit schlechten Nachrichten
noch gehört werden**

Bern, 10. Dezember 2015

Andrea Staubli, lic. iur., Rechtsanwältin, Mediatorin SDM
ehemalige Gerichtspräsidentin Bezirksgericht/Familiengericht Baden
Präsidentin Schweizerischer Dachverband Mediation SDM-FSM

„Was erlauben Sie sich eigentlich – das ist unsere Privatangelegenheit! Das geht Sie gar nichts an!“

„Wir haben kein Probleme – auch unser Sohn hat keine Probleme. In der Schule läuft alles gut. Wir brauchen keine Hilfe. Nur die Lehrerin macht Druck. Aber die mag unseren Sohn eh nicht.“

„Ich kann nicht mehr, ich habe wirklich alles versucht. Mein Kind ist so schlimm. Bringen Sie es in Ordnung!“

„Wir haben ja schon lange gemerkt, dass mit unserem Kind etwas nicht stimmt. Wir waren schon bei verschiedenen Stellen. Die konnten aber nicht helfen. Die Kinderärztin hat nun einen Test gemacht. Deshalb sind wir hier.“

**Kindeswohl ist –
wenn die Eltern nicht darüber streiten!**

Und:

Der Weg entsteht beim Gehen.

Unbekannter Verfasser

Ein typischer Verlauf

Es gibt immer mehr Hilfen. Die Hilfen setzen alle beim Kind an.

Die Intensität der Hilfen wird gesteigert, es werden immer mehr Fachtermini benutzt für die Störungen des Kindes.

Immer noch kompetentere Fachleute werden mit Abklärungen oder Therapien beauftragt.

Die Gerichte und Behörden werden angerufen, um die Probleme „richtig“ zu lösen.

Oder – mit anderen Worten

- Kinder kommen in die Rolle von Klienten
- Eltern kommen immer mehr in die Rolle von unzulänglichen Eltern
- die Rolle der Kinder als Hilfsbedürftige kann sich chronifizieren und so dauerhaften Hilfebedarf erzeugen
- die Eltern fühlen sich überfordert und ziehen sich aus ihrer Elternrolle zurück
- -> „Entprofessionalisierung“ und Stärkung der sozialen Herkunftssysteme

Haltung und Kommunikation als Türöffner

- zu motivierten, einsatzbereiten und handlungsfähigen Eltern
- zu nachhaltigen und tragfähigen Lösungen

Denn:

**Gesagt bedeutet nicht gehört.
Gehört bedeutet nicht verstanden.
Verstanden bedeutet nicht einverstanden.
Einverstanden bedeutet nicht angewendet.
Angewendet bedeutet nicht beibehalten.**

Konrad Lorenz

Also: Ein langer Weg...

Stärkung der Eltern (Empowerment) und Aufbau einer funktionierenden Elternebene

- > Je stärker Eltern am Hilfeprozess beteiligt sind,
 - umso wirkungsvoller die Hilfe für ihr Kind
 - umso nachhaltiger die Hilfe für das Kind.

Sehr viel mehr Eltern, als bisher angenommen, wären bereit, den Hilfeprozess für ihr Kind aktiv mitzugestalten.

Sie brauchen Fachkräfte, die ihnen eine aktive Rolle einräumen.

Das heisst: Kooperation anstelle von Abschreckung.

Aufbau einer Kooperations-Beziehung zu den Eltern (1)

Annahme 1:
Eltern sind in der Lage, mit entsprechender Unterstützung Verantwortung zu übernehmen.

Annahme 2:
Es gibt keine unmotivierten Eltern.

Das führt zu:

- Eltern übernehmen eine aktive Rolle
- Eltern übernehmen wieder Verantwortung und überlassen diese nicht mehr den „Expert/innen“
- Fachpersonen werden mehr und mehr zu Trainer/innen der Eltern

Aufbau einer Kooperations-Beziehung zu den Eltern (2)

- Einfühlen in die Situation der Kinder und der Eltern
- Orientierung an den Bedürfnissen der Eltern und Kindern
- Anknüpfen an den Interessen und Ressourcen der Eltern

= >

- Fokus auf die Familie in den (problematischen) Alltagssituationen legen
- den Eltern ermöglichen, ihren verlorenen Zugang zu den Kindern zurück zu gewinnen
- den Eltern ermöglichen, die Sicht der Kinder (wieder) wahrzunehmen

Konkrete Beispiele (1)

„Wollen Sie mit Ihrem Kind wieder zusammenleben? Wenn ja, was wollen Sie am Verhalten Ihres Kindes und bei sich selber ändern, damit Sie wieder gut mit Ihrem Kind zusammenleben können?“

„Was bringt Sie auf die Idee, dass Ihr Sohn Sie hasst?“

„Ich weiss nicht, wie Sie damit umgehen wollen. Wollen Sie diese Dinge ändern? Oder wollen Sie sie nicht ändern? Wenn Sie sie nicht ändern wollen, wäre der Weg eine Fremdplatzierung der Kinder. Was halten SIE für das Richtige?“ – „Wollen Sie es alleine ändern oder wollen Sie dabei Unterstützung haben?“

Konkrete Beispiele (2)

„Was glauben Sie, könnten Sie tun, damit die KESB Sie in Ruhe lässt?“

NICHT: „Sie müssen etwas ändern, sonst...“

„Es ist mir bisher nicht gelungen, ein Gesprächsangebot zu machen, das für die Eltern interessant ist.“

NICHT: „Die Eltern nehmen keine Termine wahr.“

NICHT: „Die sind halt so...“

„Wissen Sie, was getan werden müsste, damit Sie Ihr Kind wiederbekommen? Also gut, wollen wir mal überlegen.

Wenn Sie Ihr Kind wiederhaben wollen, das wissen wir beide, wird es sehr viel Anstrengung für Sie bedeuten.“

Konkrete Beispiele (3)

„Wie sieht es aus, wollen Sie mit Ihrem Kind wieder zusammenleben?“

„Wann hätten Sie gerne, dass das Kind zurückkommt, soll das so schnell wie möglich gehen? Haben Sie eine Idee, was SIE tun könnten, um das zu erreichen? Angenommen, es gäbe kleine Schritte, die Sie tun könnten, um dem näher zu kommen, würden Sie diese kleinen Schritte interessieren?“

„Was wollen Sie tun, damit sich Ihr Kind so verhält, wie Sie es sich wünschen?“

Und auch dies gehört zu einer hilfreichen Kommunikation (1)

„Sie sind die Eltern mit erzieherischen Aufgaben und mit der Verantwortung für Ihre Lebensgestaltung. Sie können diese Aufgaben bewältigen – Ihre Kompetenzen dafür sind vorhanden.“

„Ich kann das Kind schlechter erziehen als Sie, denn Sie sind die Eltern – und ich kann nicht zuständig dafür sein, wie Sie Ihr Leben leben.“

„Wenn Sie es mir erlauben – und nur dann – kann ich vielleicht helfen, dass SIE besser erziehen können – und dass Sie Ihr Leben für sich gestalten können.“

Und auch dies gehört zu einer hilfreichen Kommunikation (2)

Offene Fragen stellen:

„Was halten Sie von dieser Idee?“ – „Wie geht es Ihnen dabei, wenn Sie auf diese Weise darüber nachdenken?“

Aktiv zuhören:

Volle Aufmerksamkeit schenken – zu verstehen versuchen, was die andere Person fühlt und zum Ausdruck bringen möchte – klärende Fragen stellen ->

Wer sich verstanden fühlt, braucht sich nicht ständig zu wiederholen und ist eher bereit, auch die andere Seite zu hören.

Die eigene, innere Haltung (1)

als zwischenmenschliche Fähigkeit und ein (Selbst-)
Verständnis im Umgang mit anderen Menschen

- > Echtheit resp. Authentizität
- > Glaubwürdigkeit
- > Übereinstimmen von Wissen und Handeln

gehe ich wertschätzend mit meinem Gegenüber um?

- > ein Klima, in dem Wertschätzung vorherrscht,
vermindert Feindseligkeiten

lebe ich eine Kultur des Miteinanders?

- > die richtige Linie kann nur die gemeinsame Linie sein

Die eigene, innere Haltung (2)



Fazit

- Weg von einem Reden über Probleme hin zu einer genauen Analyse der Situation
- den Eltern nichts abnehmen, sondern ihnen Angebote machen, Verantwortung zu übernehmen
- den Eltern die Information geben, dass sie selber wichtig sind
- den Eltern mehr Raum geben und sie eine aktive Rolle übernehmen lassen

->

Erfolgreich ist ein Hilfeangebot dann, wenn die Eltern sich zuständig fühlen für ihre Kinder, auch wenn sie sich am Anfang noch so inkompetent und ängstlich zeigen.

**Behandle die Menschen so,
als wären sie, was sie sein sollten,
und du hilfst ihnen, zu werden,
was sie sein können.**

Johann Wolfgang von Goethe

Weiterführende Informationen:

Projekt Triangel, Berlin, Michael Biene

SIT – Systemische Interaktionstherapie und –beratung

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

andrea.staubli@bluewin.ch

www.andrea-staubli.ch